

Werner Dreier: „Völkermord als Thema im Schulunterricht – didaktisch-methodische Anmerkungen und Beispiele aus der Praxis

Dieser Beitrag stellt einige Anregungen für den Unterricht vor, die von _erinnern.at_ für die österreichischen Schulen entwickelt wurden. _erinnern.at_ ist vom österreichischen Unterrichtsministerium mit der Lehreraus- und Lehrerweiterbildung sowie mit der Entwicklung von Unterrichtsmaterialien zu Nationalsozialismus und Holocaust beauftragt. Wir gehen davon aus, dass die Auseinandersetzung mit dem NS-Völkermord eine Grundlage für das Verständnis des eigenen Blickpunkts ist, von dem aus wir u.a. auf andere Gewaltereignisse in der Geschichte blicken. Das sei einleitend als Begründung dafür voran gestellt, dass der Beitrag auf die nationalsozialistische Massengewalt fokussiert.

Der hier vorliegende Text ist ein nur unwesentlich überarbeitetes Vortragsmanuskript, in dem immer wieder auf Bilder aus der Präsentation verwiesen wird.

Meine Ausführungen berühren drei Themenkreise:

1. Bilder sind überall: „Lilly Jacob“ und „Solahütte“
2. Zeitzeugen
3. Konservierte Zeugnisse

1. Bilder sind überall: „Lilly Jacob“ und „Solahütte“

Ich könnte Sie jetzt fragen, ob Sie ein Mobiltelefon mit Internetzugang dabei haben und ich könnte Sie bitten, zwei Begriffe in eine Suchmaschine einzugeben:

„Lilly Jacob“ und „Solahütte“

Wir kämen dann recht schnell zu zwei Fotoalben:

Das erste wurde Yad Vashem von Lilly Jacob-Zelmanovic Meier geschenkt. Sie wurde aus der damals zu Ungarn gehörenden Karpatho-Ukraine am 24. Mai 1944 im Alter von 18 Jahren nach Auschwitz deportiert und überlebte als einzige ihrer Familie. Mai und Juni 1944 kamen in Auschwitz 477.000 Jüdinnen und Juden aus Ungarn an, von denen die meisten getötet wurden.

Die Fotos wurden Ende Mai / Anfang Juni 1944 von SS-Männern aufgenommen, wahrscheinlich von SS-Hauptscharführer Bernhard Walter, dem Leiter des Erkennungsdiensts im Lager, und seinem Assistenten SS-Unterscharführer Ernst Hofmann. Sie zeigen den Ablauf der Vernichtung, von der Ankunft und Selektion bis zum Weg in die Gaskammer. Die Tötung selbst zeigen sie nicht. Lilly Jacob fand das Album im Lager Dora-Mittelbau, wo sie befreit wurde, in einer verlassenen SS-Baracke. Als sie in ihm blätterte erkannte sie auf den Fotos ihre Familie und Freunde. Die Fotos wurden seit 1945 häufig publiziert und die Bilder sind wesentlicher Teil des visuellen Holocaust-Gedächtnisses. Das Album wurde als „Auschwitz-Album“ bekannt.¹

Suchen wir nach „Solahütte“, so finden wir ein zweites Album, das 2007 dem USHMM überlassen wurde und auf der Website des USHMM „Auschwitz through the lens of the SS: Photos of the Nazi Leadership at the Camp“ heißt.

Dies sind die Männer – und Frauen, die an Ermordung der meisten der 477.000 ungarischen Jüdinnen und Juden beteiligt waren, die Mai und Juni 1944 nach Auschwitz gebracht wurden.

Es wurde wahrscheinlich von SS-Obersturmbannführer Karl Höcker zusammen gestellt, der als Adjutant des Lagerkommandanten SS-Sturmbannführer Richard Bär zwischen Mai 1944 und Jänner 1945 in Auschwitz stationiert war. Ein amerikanischer Offizier fand es 1946 in einer verlassenen Frankfurter Wohnung und übergab es 2006 dem USHMM.

Etlliche Fotos zeigen einen Ausflug von SS-Helferinnen am 22. Juli 1944, etwa wie sie Blaubeeren essen, die sie von Obersturmbannführer Höcker erhalten hatten. Wenige Kilometer entfernt kamen am selben Tag 150 Häftlinge im KZ Auschwitz an, davon wurden 21 Männer und 12 Frauen zur Arbeit ausgewählt, die anderen in den Gaskammern getötet.²

¹ Siehe die umfangreichen Ausführungen auf www.ushmm.org

² <http://www.ushmm.org/museum/exhibit/online/ssalbum/?content=2> (eingesehen 2.2.2012)

Wir könnten dann mit der Klasse zwei Bilder auswählen, etwa das eine von der Frau und den Kindern, die in den Tod gehen – ein Bild, das kaum auszuhalten ist, wenn wir uns nur ein wenig darauf einlassen. Als ein zweites könnten wir eines dieser fröhlichen Mörderbande wählen, die so gar nichts Schreckliches an sich hat.

Anhand dieser beiden Bilder könnten wir uns mit den beiden Kategorien „Täter“ und „Opfer“ beschäftigen und dabei beispielsweise über Referenzrahmen³ sprechen.

In welchem Rahmen bewegen sich die Frau und die Kinder, welche Optionen haben sie und wie verstehen sie ihre Situation?

In welchem Rahmen handeln die Frauen und Männer in Uniform? Wie verstehen diese ihr Tun? Welche Optionen haben sie?

Ein weiterer Referenzrahmen, den zu thematisieren sich lohnte, ist die Lernsituation selbst. Wer sind wir, die wir uns mit diesen Fotos beschäftigen? Was tun die Bilder mit uns und wie verhalten wir uns den Bildern gegenüber? Wie interpretieren wir unsere Situation? Haben wir Optionen?

Welche Wahl haben Sie angesichts der Bilder? Welche Wahl haben Lernende, wenn wir ihnen diese Bilder vor Augen halten?

Wenn wir über Völkermord sprechen, sprechen wir auch über uns: Was wir sehen oder nicht sehen können, wie wir eine Situation verstehen und welche Worte wir wählen, sie zu beschreiben.

Als Lehrende können wir zum Teil auswählen, was wir mit den Lernenden thematisieren, beispielsweise welche Bilder und Quellen wir heranziehen. Z.B. könnte statt dem Bild mit der Frau und den Kindern auch das Bild von der Rampe gewählt werden. Ohne jetzt näher darauf einzugehen nehme ich an, wir stimmen darin überein, dass die veränderte Perspektive auf das Geschehen auch das Gespräch darüber verändert.

Wenn ich soeben darauf verwies, Lehrende könnten nur zum Teil auswählen, welches Bild sie im Unterricht thematisieren wollen, dann deshalb, weil heute so viele Bilder so leicht zugänglich sind. Das wollte ich eingangs thematisieren.

2. „Zeitzeugen“

³ Siehe die einleitenden Ausführungen über „Referenzrahmen“ in: Sönke Neitzel. Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. Frankfurt a.M. 2011

Der Besuch von Zeitzeugen und Zeitzeuginnen in Schulklassen wird zumeist als besonders eindrückliche Erfahrung von bleibendem Wert eingeschätzt. Ich beschränke mich hier auf die ZeitzeugInnen, die von Verfolgungserfahrungen während der NS-Zeit sprechen und spreche nicht über Augenzeugen aus der Gruppe der an der Massengewalt aktiv Beteiligten. Ob diese, zu welchem Zweck und mit welchen Methoden sie in Schulen eingeladen werden sollten, bedürfte eigener Überlegungen.

Der Begriff „Zeitzeugen“ verweist schon darauf, dass ihnen und ihren Erinnerungen besondere Bedeutung zugemessen wird. Sie belegen mit ihrem Zeugnis vor der Klasse die Wahrheit der historischen Erzählung aus dem Unterricht. Darüber hinaus bezeugen sie mit der Offenlegung dessen, was ihnen angetan wurde und worunter sie noch heute leiden, wie die Vergangenheit in die Gegenwart herein reicht.⁴ Durch das Zeugnis wird ein vergangenes Geschehen mit dem Opfer verbunden. Das Zeugnis ist eine Folge der bösen Tat, wie die Rache. Das Zeugnis verhindert, dass die Tat der Vergessenheit anheimfällt und es holt den Täter ein.⁵

Der Begriff „Zeugnis“ gehört wie das aus dem Lateinischen abgeleitete Englische „testimony“ in seinen alten Bedeutungsschichten in die Welt von Recht und Unrecht. Von einem Zeugnis hängt mehr ab als von einer Erzählung, deshalb ist der Wahrheitsanspruch ein ganz anderer. Nach dem Grimmschen Wörterbuch ist Zeugnis auf Beobachtung, Erfahrung und Kenntnis gestützt. Das war die Bedeutung des Wortes im Mittelalter, so verwendeten es die Reformatoren und in dieser Bedeutung ging es in die Naturwissenschaften ein. „Zeugnis ablegen“ ist als sozialer Akt eben mehr als eine Geschichte erzählen. Wahrhaftigkeit und Vertrauen in das Zeugnis gehören zu den Grundlagen menschlichen Zusammenlebens. Wohl um dieses gesellschaftliche Vertrauen zu stabilisieren und Wahrhaftigkeit durchzusetzen, fordert eines der zehn Gebote „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten.“ Irrt sich ein Mensch, so wertet dies das Zeugnis nicht ab. Wird jedoch wider besseres Wissens die Unwahrheit erzählt, dann ist das nicht nur faktisch falsch

⁴ Maria Ecker: „Die Erinnerungen und Erzählungen von Menschen, die während des Nationalsozialismus und Holocaust verfolgt wurden, haben eine einzigartige Qualität. Ihre Gesichter und Stimmen machen die menschliche Dimension des Verbrechens buchstäblich greifbar.“
<http://erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/zeitzeuginnen/zeitzeugen-didaktik-methodik/besuch-von-zeitzeuginnen-im-unterricht>

Noa McKayton und Shira Magen: „...nicht zuletzt stehen die ZeitzeugInnen beim Wiedererzählen ihrer schwierigen, häufig traumatischen Erlebnisse vor einer enormen emotionalen Herausforderung.“
<http://erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/zeitzeuginnen/zeitzeugen-didaktik-methodik/besuch-von-zeitzeuginnen-im-unterricht>

⁵ Horace Engdahl leitet seine Überlegungen zu „Witness Literature“ mit dem Zeugnis der Philomela aus Ovids „Metamorphosen“ ein, der von ihrem Vergewaltiger die Zunge abgeschnitten wurde, damit sie nichts darüber erzähle, und die ihr Zeugnis in einen Stoff einwebt. In Ovids Geschichte jedenfalls sind Zeugnis und Rache verschwistert. Horace Engdahl, 'Philomena's Tongue: Introductory Remarks on Witness Literature', in Ders. (Hg.), *Witness Literature: Papers Presented at the Nobel Jubilee Symposium on Witness Literature, Stockholm, Sweden, 4-5 December 2001*, New Jersey, London, Singapore, Hong Kong 2002, S. 1-14, S. 2

sondern auch moralisch empörend.⁶ Darum kreiste beispielsweise die Aufregung im „Fall Wilkomirski“, als klar wurde, dass ein Schweizer sich die Opferidentität des Benjamin Wilkomirski angeeignet und dessen „authentische“ Erinnerungen an eine Kindheit im Holocaust erfunden hatte. Auch wenn das als „psychische Realität“, damit als Resultat einer „Über-Identifikation“ verstanden werden kann, so hängt die öffentliche Aufmerksamkeit im Fall Wilkomirski doch auch damit zusammen, dass diese imaginierten Erinnerungen die Glaubwürdigkeit des Überlebenden-Zeugnisses zu beschädigen drohten.⁷

Es geht an dieser Stelle nicht darum, die reichhaltige Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen von ZeitzeugInnen-Berichten über den Holocaust zu referieren, sondern ich möchte auf den Zeitzeugen im Schulunterricht zu sprechen kommen und mit Ihnen insbesondere einen Vorschlag besprechen, was wir tun können, wenn keine ZeitzeugInnen mehr in der Schule über die Verfolgungen im Nationalsozialismus berichten können.

Das Erzählen von Verletzungen und von den vergangenen Ereignissen, die zu diesen Traumata führte, bezieht die Zuhörer mit ein. Zeugnis ablegen, vergangenen Schrecken und vergangenes Leiden in Worte fassen bedeutet eine Vergegenwärtigung dieses Schreckens und Leidens. Das ist zu hören und es ist den Berichtenden anzusehen.

Die Zuhörenden und Zuschauenden werden damit selbst zu Zeugen, die ihrerseits über diese Begegnung und das, was sie dabei sahen, hörten und fühlten, berichten können. Werden Menschen mit traumatischen Erfahrungen konfrontiert, so kann aus einer empathischen Reaktion auch die Übernahme der Opferperspektive führen und die Identifikation mit dem Zeugnis ablegenden Menschen. Jemand wird selbst derart zu einer Art Ersatz-Opfer oder übernimmt die Stimme des Opfers.⁸ Die dazu gegenläufige Extremreaktion ist die vollständige Abwehr der emotionalen Anteile der Zeitzeugen-Berichte und evtl. ein damit verbundener Rückzug auf eine Position neutraler Objektivität. Zwischen diesen beiden Polen von Empathie und kritischer Distanz gibt es ein Verbindendes Drittes, das gerade für Lernprozesse bedeutsam ist, und das wir reflektierte Empathie nennen könnten.⁹

Wie können wir mit den Lernenden reflektierte Empathie anstreben?

⁶ „A witness is allowed to err, but the writer may not pretend to be a witness.“ Engdahl 2002, S. 7

⁷ Benjamin Wilkomirski: Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939-1948, Jüdischer Verlag im Suhrkampverlag, Frankfurt a.M. 1995. Umfangreiche Literatur erschien dazu, beispielsweise: Irene Diekmann und Julius H. Schoeps Hgg.: *Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein.* Zürich 2002

⁸ „This empathy may go to the point of fascination or extreme identification, wherein one becomes a kind of surrogate victim oneself and assumes the victims voice.“ LaCapra, *Writing History – Writing Trauma*, Baltimore 2001, S. 146

⁹ LaCapra, a.a.O. – „working through“, S. 147

Für den Besuch von ZeitzeugInnen im Unterricht stellte Moshe Harel-Sternberg in den Lehrer-Seminaren in Yad Vashem ein überzeugendes Modell vor. Harel-Sternberg arbeitet als Psychologe bei Amcha, dem Nationalen Zentrum für Psychosoziale Unterstützung von Holocaust-Überlebenden und deren Familien in Israel. Er strukturierte den Zeitzeugen-Besuch in Phasen. Zuerst bereitet sich die Gruppe auf das Zeitzeugen-Gespräch vor, klärt Erwartungen und offene Fragen und bespricht den Ablauf. Dann kommen zwei bis vier Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dazu und jede /jeder von ihnen hat etwa zehn Minuten Zeit, um sich vorzustellen und die wichtigsten Erfahrungen anzusprechen. Im Anschluss daran gibt es Gelegenheit für ein informelles Gespräch der Zeitzeugen mit den Zuhörern, möglichst mit Kaffee und Kuchen. Wichtig dabei ist weniger die Zahl der Zeitzeugen, sondern vielmehr ausreichend Zeit für Fragen und für eine Begegnung. Die Zeitzeugen werden nicht auf ein Podest gehoben, sondern sie werden als Menschen erlebbar.

Nach einer angemessenen Zeit von vielleicht zwei Schulstunden werden die Zeitzeugen verabschiedet und die Gruppe bereitet den Besuch nach. Was haben sie gehört, gesehen und erfahren? Welche Fragen sind aufgetaucht?

Dieser intensive persönliche Austausch ist in einer Schulklasse, wo also 30 SchülerInnen nur einem Zeitzeugen begegnen, sicherlich schwieriger, als wenn das Gespräch in kleineren Gruppen geführt werden kann. Nahezu unmöglich wird dieser persönliche Austausch sicherlich, wenn mehrere Klassen gemeinsam dem Zeugnis eines Überlebenden lauschen. Doch auch dann ist es zumindest noch möglich, mit den einzelnen Klassen den Besuch vorzubereiten und anschließend nach zu besprechen.

Wir adaptierten dieses Modell von Harel-Sternberg für das ZeitzeugInnen-Seminar, das wir regelmäßig in Österreich organisieren. Das Seminar des Jahres 2012 beginnt mit einem halben Tag für die ca. 60 Lehrerinnen und Lehrer, bevor dann am Abend ungefähr 20 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zum gemeinsamen Abendessen eintreffen. Der Vormittag des zweiten Tags ist der Begegnung mit den ZeitzeugInnen in kleinen Gruppen gewidmet, am Nachmittag gibt es Gelegenheit zur Reflexion der Begegnung – separat für die LehrerInnen und die ZeitzeugInnen.

Die ZeitzeugInnen werden immer älter und es werden immer weniger, die im Rahmen des vom österreichischen Unterrichtsministerium geförderten Programms noch Schulen besuchen können.

Deshalb entwickelt erinnern.at auf der Basis von Video-Interviews Lehr- und Lernprogramme. Diese sollen einerseits den didaktischen Ansprüchen eines zeitgemäßen Geschichtsunterrichts entsprechen, der auf ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein abzielt.

Andererseits sollen sie eine möglichst eindrucksvolle, wenn auch medial vermittelte „Begegnung“ mit den ZeitzeugInnen möglich machen. Bei der Erarbeitung der 2008 präsentierten DVD „Das Vermächtnis“ kooperierte _erinnern.at_ mit dem USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education in Los Angeles. Von den mehr als 52.000 dort gesammelten Interviews haben fast 1.400 einen Bezug zu Österreich. Aus 13 daraus ausgewählten Interviews¹⁰ wurde die DVD produziert. Wurden hier noch die (zu ?) umfangreichen Lehr- und Lernmaterialien auf einer zweiten DVD angeboten, so wählten wir für die Lehr- und Lern-DVD „Neue Heimat Israel“ einen anderen Weg. Wir interviewten aus Österreich stammende und heute in Israel lebende Überlebende des Holocaust und gestalteten auf der Grundlage dieser Interviews sowohl eine DVD für den einfachen Einsatz in den Schulklassen als auch eine Website (www.neue-heimat-israel.at), die neben den Interviews auch die von einer Arbeitsgruppe entwickelten Lehr- und Lernmaterialien beinhaltet.¹¹ Weil wir uns bewusst waren, dass die Einführung eines Lehr- und Lernmittels in den Unterricht mindestens ebenso anspruchsvoll ist wie dessen Erstellung, versuchen wir nach Möglichkeit die DVDs den Lehrenden in Seminaren vorzustellen und sie damit in die praktische Arbeit einzuführen. Eine eingehende Evaluierung des Einsatzes dieser Unterrichtsmaterialien im Schulunterricht steht noch aus. Zu den noch zu überprüfenden, v.a. von Maria Ecker aus persönlichen Rückmeldungen gewonnenen Vermutungen gehören u.a., dass die SchülerInnen durchaus an den Lebensgeschichten der Verfolgten interessiert sind und sich durch sie auch berühren lassen. Die umfangreichen Lehr- und Lernmaterialien scheinen jedoch von den Lehrpersonen weniger angenommen zu werden, im Vordergrund stehen die Lebensgeschichten und anschließende kurze Gespräche in den Klassen.

Übung Neue Heimat Israel – Annäherung über Fotos

Wir sehen hier einige historische Fotos, wie sie beispielsweise Lernenden gezeigt werden könnten. Sie zeigen junge Menschen, teils noch Kinder, teils mit Eltern und Geschwistern. Ich könnte Sie bitten, für sich herauszufinden, mit welchem der Fotos bzw. der auf ihnen abgebildeten Menschen Sie sich näher beschäftigen möchten. Wir kämen dann entweder zu einer Person, mit der wir uns alle beschäftigen, oder Sie würden Gruppen bilden und jede Gruppe könnte sich auf einem Laptop ein Videoporträt eines Menschen anschauen und dann darüber sprechen.

Ein paar Informationen zu den Fotos:

Das Foto mit den zwei Mädchen zeigt Jehudith Hübner (damals noch Jessy Winkler) mit ihrer Schwester Edith Margit Winkler (rechts). (Bildquelle: Jehudith Hübner).

¹⁰ Auswahl Markus Barnay, Maria Ecker und Albert Lichtblau.

¹¹ Leitung Produktion: Markus Barnay; Didaktik: Maria Ecker.

Das nächste zeigt Shemuel Katz, wie er 1947 Akkordeon spielend das Anhaltelager in Zypern verlässt. (Bildquelle: Shemuel Katz)

Dann ist Batya Netzer mit ihrem Sohn David in Israel zu sehen. (Bildquelle: Batya Netzer)

Der junge Mann in der Lederhose ist Felix Burian am Spielplatz der MIAG (Milchindustrie AG einem großes Lokal in der Prater Hauptallee in Wien). Der Besitzer war ein Freund des Großvaters. Ca. 1937. (Bildquelle: Felix Burian)

Rechts neben ihm sehen wir den zweijährigen Gideon Eckhaus. Es wurde aufgenommen im Photoatelier Wegner, in Wien. (Bildquelle: Gideon Eckhaus)

Ein weiteres Bild zeigt Amnon Klein mit seinen Eltern, Mutter Valerie und Vater Salomon Klein. Wien, ca. 1930. (Bildquelle: Amnon Klein)

Aus unterrichtspraktischen Gründen habe ich ihnen die Auswahl abgenommen und wir schauen uns nun gemeinsam das Videoporträt von Jehudith Hübner an (siehe www.neue-heimat-israel.at).

Wir sahen ein kurzes Videoporträt, das viele Betrachter sowohl emotional anspricht als auch intellektuell herausfordert. Es ist berührend, die Trauer einer alten Frau zu sehen, die ihre kleine Schwester vor mehr als 70 Jahren nicht retten konnte. Jehudith Hübner ist auch herausfordernd, sei es mit ihrer Feststellung, dass Wien kein Platz für Juden sei, sei es mit der Beschreibung der Hassliebe, die sie mit dieser Stadt verbindet.

Wir könnten auch das Genre „Videoporträt“ diskutieren, diesen Kurzfilm, der aus einem in Jerusalem geführten Interview geschnitten wurde – was wir auch transparent machen.

In unseren methodischen Hinweisen auf der Website www.neue-heimat-israel.at wollen wir vor allem ein genaues Hinschauen und Zuhören unterstützen. Wir regen auch zur Wahrnehmung der bei den Betrachtenden auftretenden Gefühle an. Trauer und Scham, aber auch Ärger können Anlass zu wichtigen Gesprächen und Einsichten bieten.

Die von Jehudith Hübner angesprochene Hassliebe kann einen Anlass bieten mit Lernende beispielsweise das ambivalente Verhältnis zu Israel und Juden ganz allgemein anzusprechen. . Trauer und Scham sind starke, hier auftretende Empfindungen, die einen eigenen Raum brauchen, damit sie zugelassen und reflektiert werden können. Sind sie akzeptiert und besprechbar, bereichern sie die Auseinandersetzung mit der Geschichte der

nationalsozialistischen Massengewalt und mit den in unserer Gesellschaft vorhandenen Erinnerungen daran. Werden sie weggeschoben, können sie die Auseinandersetzung blockieren und Verärgerung hervorrufen, für die auch Schuldige gesucht und häufig in den Opfern gefunden werden: Die Verfolgungsgeschichten stören dann eine rechtschaffene Behaglichkeit.

Auch die medial vermittelten Zeugnisse von während des Nationalsozialismus verfolgten Menschen fordern die Zuhörenden und Zuschauenden dazu heraus, sich zu diesen Geschichten in ein Verhältnis zu setzen. Die Erinnerungen können ein Interesse dafür wecken, wie die Verhältnisse denn damals beschaffen waren, in denen diese Menschen erlebten, wovon sie berichten. Diesen Prozess können wir als Lehrende unterstützen – oder auch nicht. Wenn wir ihn unterstützen, nutzen wir eine Chance.